

Begegnung in Frankfurt

Gestern Nachmittag, mitten im Gewimmel unter der Hauptwache, wurde ich von einem faszinierenden, Mann gestreift. Er war mir schon aufgefallen als er auf mich zukam ohne mich anzusehen und an mir vorbeiging, als würde er mich nicht bemerken. Ich zukt zusammen, als er direkt neben mir war, den Kopf kurz drehte und "Guten Abend Edgar sagte". Ich sofort, wer da zu mir gesprochen hatte, obwohl ich ihn persönlich zum ersten Mal sah. Er hatte bemerkt, daß ich mich ihm umdrehte und drehte sich seinerseits auf dem Absatz zu mir herum. Da stand er vor mir und ich konnte ihn vom Scheitel bis zur Sohle betrachten. Er war noch schöner und eleganter als ich mir ihn vorgestellt hatte. Mit einer selbstverständlichen Vertrautheit zwinkerte er mir zu und machte mit dem Kopf eine Bewegung, ihm zu folgen. Ich war von der Begegnung so erschüttert, daß ich zuerst wie erstarrt dastand und erst mit weichen Knien und im Inneren zitternd ihm folgte als er milde lächelnd mich anschaute und eine ermutigende Handbewegung machte.

Angespannt und wie in Watte gehüllt ging ich ein paar Schritte hinter ihm und traute mich nicht, ohne ein weiteres Zeichen, zum ihm zu sprechen, oder ihm näher zu kommen. Wir gingen ein gutes Stück und bald folgte ich ihm in ein Haus in dessen 11. Stockwerk wir in eine, von gedämpftem Licht erfüllte Wohnung traten, die von einer kühlen, strengen Pracht war, von der keine andere Wohnung in Frankfurt auch nur ein annäherendes Beispiel hätte geben können.

Etwas von solcher Perfektion hatte ich noch nicht gesehen. Dabei fiel mir auf, daß ich schon oft an diesem Haus vorbeigefahren war ohne auch nur zu ahnen, was sich hier oben verbarg. Er herrschte eine schwere Luft, die mir sogleich zu Kopfe stieg und mich alle Anstrengungen des Tages und meine Schüchternheit und Aufregung, meinen sonst so wachen Argwohn und meine Vorsicht vergessen ließ. Ich atmete eine düster, süße Atmosphäre, welche Opium- Raucher oder Sommerurlauber verspüren mochten, wenn sie nach der Landung auf einer, vom Licht des ewigen Sommers verzauberten, Insel zu den einschläfernden Tönen ferner Musik den Wunsch in sich aufsteigen fühlen, ihre Arbeit, ihre Frau und ihre Kinder niemals wiederzusehen und niemals mehr etwas zu tun, was eine Entscheidung oder Anstrengung von ihnen forderte.

Es gab hier in dieser Wohnung Leute, die in einem Salon zusammensaßen und leise miteinander redeten. Sie waren dunkel gekleidet und ihre Gesichter waren eher ausgeprägt als schön. In ihrem Aussehen nach wirkten sie bedeutend. Ihre Gesten und ihre Sprache drückte Ruhe und Überlegenheit aus, aber sie wirkten dadurch nicht minder künstlich. In ihren Augen zogen wie in einem Kaleidoskop verschiedene Regungen der Seele vorbei, ohne daß es sich in ihrer abgeklärten Rede mitgeteilt

hätte. Wenn ich auf irgend eine Weise versuchen wollte den Ausdruck ihrer Augen und Gesten zu erklären, so würde ich sagen, daß sie von einer Abscheu vor der Langeweile und einem tiefen Verlangen sich lebendig zu fühlen erfüllt waren. Bei den meisten sah ich eine tiefe Traurigkeit und eine Gier nach neuen und überraschenden Erlebnissen, die durch eine Art von Resignation beschwert war.

Mein Gastgeber und ich nahmen etwas abseits von dieser Gruppe an einem kleinen Tisch Platz und wir waren bald vertraut wie gute alte Freunde. Wir aßen und tranken leichte Speisen und zu meiner nicht geringen Verwunderung ließ er zwischen den Gängen kleine Happen von den Lieblingsspeisen meiner Kindheit servieren. Ich muß zugeben, daß mich das innerlich auf eine mir neue Art aufwühlte und empfänglich machte für die Art, wie er mit mir sprach. Er bestand darauf, daß ich ihn Ferdinand nannte und wir tranken alle möglichen Sorten der seltensten Weine.

Trotz aller Wärme wahrte er eine bestimmte Art von Distanz zu mir, die mich schmerzte und die erst wich, als ich nach wiederholten Fragen von ihm, welche Art Spiel ich beherrschte, ihm eine Partie Billiard vorsschlug. Ein freudiges Strahlen ging über sein Gesicht, als er mich in einen Billiardsaal geleitete. Ich war erleichtert, daß dieser unangenehme Rest von Kühle von ihm gewichen war. Er spielte hervorragend und es war mir ein großes Vergnügen seinen eleganten und gemessenen Bewegungen zuzuschauen und immer wieder sein Profil zu betrachten, von dem ich nicht lassen konnte.

Unser Spiel wurde von häufigem Trinken unterbrochen und ich bemerkte mit einem gewissen Stolz, daß ich dabei weniger berauscht war als er. Ich muß sagen, daß ich um meine, im Spiel leichtfertig eingesetzte Seele mit einer Art von unbekümmertem Eifer kämpfte und sie verloren habe. Die Seele ist ein so unfaßbares und nutzloses, und wenn spürbar, dann ein meist lästiges Ding, sodaß ich mich angesichts dieses Verlustes weniger aufregte, als ich es um einen unnötig gezogenen Zahn getan hätte.

Wir rauchten danach köstliche, Zigaretten und bekamen Kaffee serviert. Dabei eröffnete mir mein faszinierender Gastgeber sein Wissen von der Welt, ihrer Erschaffung und ihrer zukünftigen Zerstörung, an deren Vorbereitung er mitarbeite. Er erklärte mir ohne Umschweife, daß allein dadurch Platz entstehe für eine neue bessere Welt. Wir sprachen vom Fortschritt und allen Formen der menschlichen Eitelkeiten. Er war von unerschöpflichen Humor gerade über diesen Gegenstand und er drückte sich darüber mit einer solch nachsichtigen und mitfühlenden Anmut aus, daß ich mich fast meines Lachens schämte, denn er selber lachte nicht, sondern lächelte nur. Er erklärte mir die Widersinnigkeit und Lebensferne bestimmter philosophischen Lehren, die gerade deshalb

bis zur Gegenwart vom menschlichen Denken Besitz ergriffen hatten. Zum Schluß kam er auf die Kunst, und es verwunderte mich, obwohl ich selber Künstler bin, welche wichtige Rolle er ihr zuwies. Er meinte die meisten Narren würden die Macht der Kunst glücklicherweise unterschätzen, er aber habe ihr seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und habe schließlich gegen große Widerstände in dieser Stadt Posten bezogen, obwohl sie eher eine Metropole des Geldes sei und deshalb keiner weiteren Statthalterchaft seiner bedürfe,- so wie es einst im Kreis seiner Kollegen hieß.

Denn wenn auch tausende von Gehirnen Tag für Tag in diesen lächerlichen Türmen sitzen und über nichts anderes nachdenken, als darüber, wie man Geld vermehrt, möglichst ohne damit Waren und Güter zu berühren, sei das Klima dieser Stadt noch nicht so sicher, daß sich nicht Geister darin halten könnten, von denen vielleicht einmal gefährliche Ideen ausgehen könnten, wenn man dieses nicht sorgfältig beobachtet und kontrolliere. Dabei schien er mir merkwürdig nervös, als hätte er an jemanden bestimmten gedacht, der sich ihm als Widersacher entgegenzustellen, gewagt hatte.

Wir kamen dabei natürlich auf die Museen und die anderen Ausstellungsorte zu sprechen und mein hoheitlicher Gastgeber versicherte mir, daß es diese Orte nicht seien, die ihm Sorge bereiten, da sie, ohne direkter Kontrolle und Lenkung zu unterliegen, doch an ein mentales System gebunden seien, das enge Grenzen dafür absteckte, wie man sich darin zu bewegen habe, sodaß hier nichts nennenswert Neues und damit Geistiges oder gar Spirituelles entstehen könne.

Er meinte es ahnten nur wenige Teilnehmer der Szene, so wie sie selber ihre Zunft gerne nennen, daß es hier weniger Spielraum gäbe als in anderen Bereichen, da es eben nicht genüge, die schon fast unlösbare Aufgabe zu erfüllen zu nennenswerten Erlösen zu kommen; man müsse es auch schaffen von einem Kartell anerkannt zu werden, das ein kluger hiesiger Theoretiker deshalb das "Anerkennungs-Kartell" genannt hat. Die Mitglieder dieses Kartells, das sich um einen König scharf, sind in dieser Stadt nur eine handvoll Leute, die ihren Pakt mit meinem anregenden Tischgenossen schon lange geschlossen haben. Dabei gestand er mir, daß er es in manchen Fällen nicht verschmähe, der Feder, dem Wort und dem Gewissen der Jugenderzieher, der Kuratoren und Galeristen seine Offenbarungen einzublase, wenn dies einmal aus der Bahn träten, um etwas anderes schaffen zu wollen. Gerade dann habe er das größte Vergnügen an seiner untergründigen Arbeit, wenn einer glaubt, er habe etwas ganz Besonderes, Eigenes und Bemerkenswertes geschaffen. Auch erklärte er mir, daß er fast immer höchst persönlich, wenn auch unsichtbar, allen wichtigen Sitzungen und künstlerischen Auswahl-Gremien beiwohnt .

Ermutigt von so viel Güte, mir diese Einblicke zu geben, fragte ich ihn, warum er der Kunst so viel Aufmerksamkeit widme. Mit einer lächelnden Geste zeigte er auf die Wände des Salons und bemerkte, daß sie von einem hiesigen Fachmann, einem bedeutenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Bildenden Kunst eingerichtet wurden und daß diese Einrichtung ihn eine beachtlich Summe Geld gekostet habe.

Dann wurde er ernst und erklärte mir, wie durch die künstlerische Phantasie der Lauf der Menschen-Dinge voraus bestimmt wird, wie die Sehnsucht und die Idee des Künstlers ein Bild von Welt schafft, das man nicht unterschätzen dürfe. Zunächst würde es von wenigen wahrgenommen, sich dann aber je nach seiner Kraft und Eindringlichkeit in den Köpfen von immer mehr Menschen festsetzen. Dieses Bild könne sich wandeln, um mit gleichem Inhalt in andere künstlerische Disziplinen fortzuschreiten, um von dort eine weniger mutige und phantasiebegabte Gruppe, die der Wissenschaftler zu erreichen, die dann diesem Bild, dieser Vorstellung die Aura des Unausweichlichen gäben, sodaß manchmal, für eine bestimmte Zeit ein ganzes Volk davon geprägt und bestimmt sei. Falls dieser Vorgang an seinem Ausgangspunkt nicht sorgfältig kontrolliert werde, bilde dieser Wesenszug des menschlichen Geistes für die Arbeit und die Aufgabe meines Gesprächspartners eine erste Gefahr, eine größere noch als es die klare und nüchterne Vernunft je gewesen sei.

Eine gewisse Störung, seien Orte des schöpferischen Ausdrucks und der Ausstellung die unkontrolliert und unbekümmert von seiner Ordnung , und seiner mit Mühe vermittelten und durchgesetzten Maßstäbe arbeiten. Mit einem gewissen Ärger in der Stimme beklagte er, daß es die Gehirnen noch immer nicht geschafft hätten durch Steigerung von Mietzins und Erschwerung der Auflagen zu verhindern, daß es noch Orte gäbe, an denen die, meist jungen, Leute ihre ungezügelten Vorhaben nahezu unbeeinträchtigt ausbreiteten.

Im allgemeinen aber, so sagte er, habe er mit den Künstlern keine großen Sorgen, da die begabtesten unter ihnen meist auch die sind, die seinen Einflüsterungen am leichtesten nachgeben. Und seien sie nicht zu beeinflussen, so sind sie leicht zu verführen, in ihrem ewigen Hunger nach Inspiration und nach Leben und Erfolg,- zum Rausch zur Ablenkung und zum übersteigerten Selbst. Frankfurt sei dem wahren sinnlichen Genuß gegenüber feindlich eingestellt und bilde einen schlechten Boden für sinnliche Ausschweifung. Das sei ein gewisser Nachteil, denn hier sei er auf die alleinige Wirkung des Intellekts angewiesen, jener scharfen Waffe mit der der Denker sich täglich selber verletzt und in ohnmächtiger Niedergeschlagenheit den Zustand der Welt beklagend, sich mit einem andauernden Strom sinnloser Informationen über die großen und kleinen Übel der Welt befaßt, und dabei immer tiefer in das

Gefühl versinkt, er sei Schuld daran, weil er nichts dagegen tue. Um diesen Druck zu lindern bliebe dem armen Kerl nichts übrig, als auf seine Weise mitzuteilen, womit ohnehin schon alle empfindsamen Geister angefüllt sind, daß die Welt ein elender Fleck im Universum sei. Solchermaßen gelähmte Künstler haben nur wenig Kraft einen eigenen Entwurf zu zeichnen und leiden ihr ganzes Leben an der seltsamen Krankheit des Überdrusses, der Nachahmung und der Niedergeschlagenheit. Das eigentliche Feld der Bilder und Phantasien überließen die Künstler damit bereitwillig den sogenannten Creativen und PR-Männern, die sie ihrer Ideen und Entwicklungen beraubten und daraus Kapital schlugen, ohne je dafür etwas zu entrichten oder auch nur dafür zu danken. Dabei arbeiteten diese Diebe meinem Gesprächspartner in einem Maße zu, wie er das seinerseits kaum angemessen entlohnen könne. Denn täte er das, würde er sich mit ihnen direkt in Verbindung setzen, dann würden sich diese veritablen Mitarbeiter der werbenden Zunft derart geehrt und erhoben fühlen, daß sich ihr Ego noch mehr aufblase als es so schon der Fall ist und ihr Geist würde dann weiter abstumpfen, sodaß sie noch nicht einmal zum Plagiat taugten und als seine hervorragenden Mitarbeiter ausfielen.

Die Ironie und der Zynismus, der die Werken der Künstler bestimme, sei so echt und wirkungslos, wie die Lebensfreude, Schönheit und Bejaung in der Arbeit der Creativen falsch und eindrücklich sei. Mit einem gewissen Schöpferstolz sagte er: "Haben wir das nicht wunderbar miteinander verhakt?"

Es ist kaum anzunehmen, daß seine Hoheit jemals sehr vielen Sterblichen eine so lange Audienz gewährt hat und ich fürchtete lästig zu fallen, da mittlerweile schon die Morgendämmerung mit ihrem kalten Licht zwischen den schweren Vorhängen hereinfiel. Da sagte diese berühmte Persönlichkeit, die von so vielen Dichtern besungen wurde und der so viele Philosophen gedient haben, um für seinen Ruhm zu arbeiten, ohne es zu wissen, zu mir. " Mein Lieber, ich möchte, daß Du mich in gutem Andenken behalten wirst und werde Dir beweisen, daß ich ein teuflsguter Kerl bin. Um den unwiderruflichen Verlust deiner Seele auszugleichen, gewähre ich Dir den eingesetzten Preis, den Du gewonnen hättest, wenn das Glück Dir günstiger gewesen wäre. Ich gewähre dir die Möglichkeit während deines ganzen Lebens von der Krankheit der eingebildeten Minderwertigkeit, der Neugierde und des Überdrusses frei zu sein, die allein all Eure Leiden und Euren elenden Fortschritt hervorrufen. Ich werde bei jedem Wunsch, denu hast helfen, ihn zu verwirklichen. Du sollen über deine Mitmenschen herrschen, Geld soll im Überfluss zu diekommen, mit der Bitte es anzunehmen. Die schönsten Gebäude und Ländereien sollen dir gehören, ohne das du dafür nur einen Finger rühren müßttest. Du darfst Wohnsitz und Land wechseln so oft Dir

danach ist. Du sollst von Wollüsten berauscht sein, ohne je zu ermüden, in Ländern, wo es immer warm ist und wo die Frauen schön sind und duften wie Blumen." Dann erhob er sich und geleitete mich mit einem Lächeln hinaus. Und wenn ich mich vor der in dem schönen Salon anwesenden Versammlung nicht geschämt hätte, wäre ich ihm zu Füßen gefallen, um ihm für seine unerhörte Freigiebigkeit zu danken. Als ich zu Hause bei Morgengrauen angekommen war und mich müde und verwirrt in mein Bett legte, kam mir das Ganze vor wie ein Traum. Alles erschien mir grau und unwirklich. Da begann ich leise zu beten: "Lieber Gott, mach, daß der Teufel sein Versprechen hält"

Edgar Diehl, 1995